Das Fastentuch

ein längst vergessener Brauch in unserer Stadt **Albert Deibele**

Jedermann kennt den volkstümlichen Ausdruck „am Hungertuch nagen“; die wenigsten aber werden seine Herkunft kennen. Er geht zurück auf den alten kirchlichen Brauch, zur Fastenzeit das Fasten- oder Hungertuch aufzuhängen. Schon im 10. Jahrhundert war es üblich, mit dem Beginn der Fastenzeit durch einen großen gewirkten oder bemalten Vorhang den Chor der Kirche samt dem Hochaltar vom Schiffe abzutrennen. Dadurch sollte ausgedrückt werden, daß der

Mensch durch seine Sünden von Gott wie durch einen Vorhang getrennt sei und erst wieder durch ernste Buße zu ihm gelangen könne. War also dieses Fasten- oder Hungertuch in der Kirche zu sehen, so war für die Erwachsenen die Zeit des Fastens oder Hungerns angebrochen. In der alten Kirche war das Fastengebot sehr streng, und wer es ernst nahm, dem konnte schon manchmal der Magen tüchtig knurren. Klagte er darüber, so riet man ihm, am Hungertuche zu nagen; das helfe vielleicht. In manchen Gegenden wird heute noch das Fastentuch aufgehängt. In unserer Stadt aber ist dieser Brauch seit ungefähr 160 Jahren erloschen. Wie es einstens war, können wir uns nach den Aufzeichnungen des Chronisten Dominikus Debler unschwer vorstellen.

Im Jahre 1775 stiftete Frau Theresia Debler der Pfarrkirche 12 000 Gulden. Mit diesen wurde unter anderem das alte Fastentuch erneuert. Es wurde vom Maler Johann Georg Strobel um mehr als 1500 Gulden gemalt. In der Mitte zeigte es Christus am Kreuz. Rings um das Kreuz waren weitere Bilder angebracht, welche Stoffe aus dem Alten und Neuen Testamente behandelten. Dieses Tuch reichte vom obersten Gewölbe bis auf die Höhe des Altartisches herunter.

Auf den feinsinnigen Stadtpfarrer Franz Xaver Debler folgte 1798 Thomas Kratzer. Als Sohn der Aufklärung strebte er nach einem einfachen, nüchternen Gottesdienst. Die volkstümlichen religiösen Bräuche, die allerdings oft hart an Aberglauben grenzten, lehnte er ab. Unter ihm wurde hier manche Kapelle abgebrochen. Auch verschiedene Altäre wurden aus dem Münster entfernt, darunter auch der gewaltige Barockaltar zur heiligsten Dreifaltigkeit. Dieser war 1667 vom Magistrat als Dank für die Errettung der Stadt aus der Not des 30jährigen Krieges gestiftet worden. Von ihm hat sich keine Spur, nicht einmal mehr eine Zeichnung, erhalten. Auch der Gebrauch des Fastentuches mißfiel dem neuerungssüchtigen Stadtpfarrer. Um 1805 war der Brauch aufgekommen, zur Verherrlichung der Fronleichnamsprozession an die Maien Heiligenbilder zu hängen. Kratzer ließ nun das große Fastentuch in seine einzelnen Bilder zerschneiden und diese an die Maien in der Münstergasse aufhängen. Ahnungsvoll schreibt Dominikus Debler 1809: „Zuletzt wird man wohl kein Stücklein hievon mehr finden." So geschah es auch. Verschwunden ist das große Fastentuch und von seinen vielen Teilen hat sich kein einziges Stücklein mehr erhalten.

Quellen: Dom. Debler Bd. V, 247 und VI, 442 und 495. Herders Lexikon. III. Auflage bei „Fasten".

Beziehungen Martin Luthers zu Schwäbisch Gmünd

Schon öfters wurde berichtet, daß Veit Warbeck, der Sohn des Bürgermeisters Thomas Warbeck, ein enger Mitarbeiter Luthers geworden ist, der sich namentlich in der Reformierung von Norddeutschland hervorgetan hat. Seine Stieftochter Katharina heiratete Philipp, den Sohn des großen Reformators Philipp Melanchthon, während seine leibliche Tochter Anna den begabtesten Sohn Luthers, Paul, geheiratet hat. Von ihr stammen fast alle heute noch lebenden Nachkommen Luthers ab. Diese Tatsachen sind schon länger bekannt.

Wenig bekannt dürfte eine weitere Beziehung Luthers zu unserer Stadt sein. Im Sterberegister der Münsterpfarrei findet sich folgender Eintrag: „Am 23. Mai 1664 starb Hans Peter Lautter. Parens fuit d'Eisleben (Der Vater war von Eisleben) vom Geschlecht Dr Lautters (Luthers). War hier Beisitzer. 60 Jahre alt." Lautter entspricht vollständig dem Namen Luther. Leider berichtet uns der damalige Stadtpfarrer nichts weiter über diesen merkwürdigen Nachkommen Luthers.

A. D.